Grüne Halbinsel Butjadingen

„Deus mare, Friso litora fecit" – Gott hat das Meer geschaffen, der Friese die Küste

Endlich, der Winter ist vorbei. Die nasskalten Tage, die grauen Regenwolken am Himmel, das war gestern. In den Bäumen hinter dem Haus gurren wieder die Tauben, holen unsere gefiederten Grundstücksbewohner die letzten Brosamen aus der Erde unter dem Futterhäuschen. Lärmen die Spatzen, wenn ihnen von Tauben, Drosseln und Meisen die besten Brocken vor dem Schnabel weggeputzt werden. Nun ist die Quecksilbersäule im Thermometer endlich etliche Striche über der Nullmarke. Es wird Zeit, den Troll wieder reisefertig zu machen.

Heute geht unsere Fahrt noch einmal in Richtung Norden, nach Friesland, genauer: nach Butjadingen im Landkreis Wesermarsch im nordwestlichen Niedersachsen. Das liegt auf der gleichnamigen Halbinsel an der deutschen Nordseeküste, die im Südwesten an den Jadebusen, im Westen und Nordwesten an die Innenjade sowie im Osten und im Nordosten an die Weser und deren Mündung grenzt. Zugleich ist die Gemeinde Butjadingen Teil der historischen Landschaft Butjadingen, in der im Mittelalter und in der frühen Neuzeit der friesische Stamm der Butjadinger lebte. Ein Ort mit dem Namen „Butjadingen" existiert allerdings nicht. Schlau gemacht habe ich mich für diese Fahrt bei Wikipedia und den Internetseiten der Region, den Gemeinden, den Touristinformationen, den Stell- und Campingplätzen. Für diese Informationen herzlichen Dank.

Wer heute von „den Friesen" spricht, dem huscht oft ein Lächeln übers Gesicht und ein „Kennen Sie den schon . . ." Dann kommt einer jener dummen Ostfriesenwitze, wie sie seit Jahren im Umlauf sind. Oft an Einfalt kaum noch zu überbieten. Dass Ostfriesland jedoch nur ein kleiner Teil dessen ist was Friesland ausmacht, hat sich kaum rumgesprochen.

Friesland umfasst Westfriesland, die Provinz Friesland, Ostfriesland, den Landkreis Friesland (ehem. oldenburgisch) und Nordfriesland, des Weiteren das Saterland, Butjadingen, das Stedinger Land, das Land Wursten und die Inseln Neuwerk und Helgoland. Spätestens seit dem Mittelalter verläuft die Entwicklung der einzelnen Friesenstämme getrennt. Im hohen Mittelalter sind die Nordfriesen bereits völlig von ihren Stammesgenossen abgetrennt. Ihre weitere Entwicklung wird von Schleswig-Holstein und der wechselvollen Geschichte zwischen Dänemark und Deutschland bestimmt. Man unterscheidet in dieser Zeit zwischen West-, Mittel- und Ostfriesen. Westfriesland geht schon recht früh in der Grafschaft Holland, den späteren Niederlanden, auf. Mittelfriesland ist das ,,westerlauwersche" Friesland in den Niederlanden, Ostfriesland reicht von der Lauwers bis zur Weser, genauer: vom Ijsselmeer bis zur Unterweser.

Die Gemeinde Butjadingen liegt auf der Halbinsel Butjadingen, die sich im Mittelalter gebildet hat, als große Sturmfluten den Verlauf der heutigen Nordseeküste gestalteten. Nach der zweiten Marcellusflut 1362 war Butjadingen zeitweise eine Insel. Die beiden durch das Wasser der stetig größer werdenden Jade (Innenjade und Jadebusen) geteilten Reste des friesischen Gaus Rüstringen wurden fortan Bovenjadingen (links der Jade gelegen) und Butjadingen (rechts der Jade) genannt. Der Name leitet sich von niederdeutsch „buten" (= außen, außerhalb, jenseits) und „Jade" ab. Das Wort „Butjadingen" bezeichnet also das „Land jenseits der Jade" (aus der Sicht der Landschaften, in denen die Mehrheit der Friesen lebte). Bis ins Mittelalter gehörte das Gebiet zur autonomen friesischen Landesgemeinde Rüstringen, der terra Rustringie, in der die friesische Freiheit galt und die Mitglied der Friesischen Seelande war.

In verlustreichen Schlachten („Lewer duad üs Slaw") kämpften die Friesen um ihre Unabhängigkeit, sowohl gegen Eroberungsversuche von außen als auch gegen Herrschaftsansprüche friesischer Geschlechter. Die Kontrolle Bremens konnten die vereinigten Butjadinger und Stadlander 1424 nach vier Jahrzehnten wieder abschütteln. Nachdem der Jadebusen durch drei kurz aufeinander folgende Sturmfluten, die Zweite Cosmas- und Damianflut am 26. September 1509, eine unbenannte Sturmflut am 9. September 1510 sowie die Antoniflut am 16./17. Januar 1511, seine größte Ausdehnung erreichte, waren die Rüstringer Friesen aber so geschwächt, dass die Grafen von Oldenburg 1514 das Stadland und 1532 Butjadingen unterwarfen.

Immerhin hatten die Oldenburger die Mittel, neue und stärkere Deiche zu bauen, so dass die Landgewinne größer waren als die Landverluste. Innerhalb von weniger als fünf Jahren bildeten Stadland und Butjadingen wieder eine Halbinsel des Festlandes. Allein an der Nordküste Butjadingens ging noch Land und mit ihm mehrere Dörfer verloren. Ursache war die Hauptrinne der Außenweser, die von etwa 1600 bis etwa 1800 nicht wie vorher (und heute wieder) nordwärts vor der Küste des Landes Wursten verlief, sondern nordwestwärts entlang der Küste Butjadingens. Bei der letzten verheerenden Sturmflut Weihnachten 1717 wurden fast alle Marschen an der deutschen Nordseeküste überschwemmt. In vielen Kirchspielen ertrank ein Drittel der Bevölkerung. An den Folgen der materiellen Verluste litt die Region an die hundert Jahre. Aber die Landverluste waren viel geringer als bei den Katastrophen des 15. und 16. Jahrhunderts. An der West- und Nordküste Butjadingens mussten jedoch viele Deiche noch einmal um etwa einen halben Kilometer zurückverlegt werden. Nach dieser Flut wurden unter der Leitung des oldenburgischen Oberlanddrosten Sehestedt die Deichlinien an der Ostküste des

Jadebusens und dem Westufer der Weser sturmflutfest gemacht. Zwischen Wilhelmshaven und Bremerhaven liegt die Halbinsel Butjadingen. Die besonderen klimatischen Bedingungen gelten als gesundheitsfördernd, belebend und heilend, steht in der Eigenwerbung. Die weite grüne Marsch, eine verhältnismäßig junge Landschaft, die durch die Sedimentablagerungen des Meeres entstanden ist und von einem 35 Kilometer langen, über acht Meter hohen Seedeich geschützt wird, prägt die Landschaft. Der Name der Region leitet sich vom Plattdeutschen „buten“ ab und spielt damit auf die Lage der Halbinsel draußen, sprich außerhalb der Jadebucht bei Wilhelmshaven, an. Der Halbinsel vorgelagert erstreckt sich das Wattenmeer zwischen den Mündungen von Jade und Weser etwa 23 Kilometer nach Nordwesten bis über die Insel Mellum hinaus. Drei Küsten – Nordsee, Weser und Jadebusen – rahmen das Ferienland Butjadingen ein. Einen Spaziergang trockenen Fußes über dem Watt bietet der Wattensteg in Burhave, eine 200 Meter lange Seebrücke, wie man sie sonst nur von der Ostsee kennt.

Die Bewohner der Halbinsel leben überwiegend von Tourismus und Landwirtschaft, hat vor einigen Jahren der NDR herausgefunden. Die traditionellen Windmühlen wurden längst durch die Windkrafträder verdrängt, die inzwischen die Silhouette der flachen Landschaft prägen. Burhave ist Verwaltungssitz und größter Ortsteil der Gemeinde Butjadingen, eines Zusammenschlusses von mehr als zehn kleinen Dörfern. Das wirtschaftliche Zentrum der Region ist Nordenham an der Wesermündung.

Wenn wir Tossens als erste Station anlaufen, habe ich 59,9 Kilometer vor mir. Das ist in einer Stunde locker zu schaffen. Fahren wir zuerst nach Fedderwardersiel ist die Strecke 59,7 Kilometer lang und ich benötige laut MapsGalaxy 1 Stunde und eine Minute. Nach Burhave wären es 56,5 Kilometer in 56 Minuten. Eckwarden liegt 58,4 Kilometer von Steden entfernt und damit nur 57 Minuten: Will sagen: Von Zuhause an die Nordsee ist es nur einen Katzensprung weit.

Die vergangenen Tage waren regenverhangen und kalt. Heute morgen ist es zwar wieder kalt – saukalt, um ehrlich zu sein – doch es ist trocken, wenn auch ohne Sonne. Im Süden der Republik – so zeigen’s die Nachrichten im Fernsehen – hat’s in der vergangenen Nacht geschneit. Sind die Lenker der Blechkarossen auf eisglatter Piste zu Dutzenden ins Rutschen gekommen und anschließend unsanft an Bäumen oder im Straßengraben zum Stehen. Ich starte in den Morgen mit einem Besuch beim Doc. Quickwert messen. Feststellen ob die Blutgerinnung richtig eingestellt ist. Ist sie zwar wieder einmal nicht, doch es passt beinahe. Das muss dann für die nächsten eineinhalb Wochen reichen. Die letzten Sachen einpacken, Medikamente, Sauerstoffkonzentrator und Fotoapparat nicht vergessen und los geht’s. Erst über die L 135 Richtung Bremerhaven, dann nach Westen, durch Stotel und unter der Weser durch. Auf der Oldenburger Seite lacht uns doch tatsächlich die Sonne ins Gesicht. Dann marschiert der Troll gen Nordenham. 900 Meter vor unserer letzten Abbiege nach Burhave zwingt uns ein Schild zum Umweg. Durch den Außenbereich von Nordenham immer nach Norden ohne ,,ham“. Über etliche Kilometer. Als ich am Ende nach einer Alternative Ausschau halte, hilft mir die Tante im Navi und bringt uns über schmale – zum Teil sehr schmale – Straßen durch Ortschaften, deren Namen ich noch nie gehört habe zum Ziel. Vor Burhave passieren wir Waddens.

Waddens . . . eigentlich das älteste Dorf Butjadingens! Warum ,,eigentlich“? Waddens gehört historisch gesehen zu den ältesten Siedlungen in Butjadingen. Dies trifft aber nur auf den „alten“ ca. vier Kilometer östlich gelegenen Ort des heutigen Waddens zu, der Ende des 17. Jahrhunderts nach der Catharinenflut ausgedeicht und nach der Weihnachtsflut von 1717 (146 Tote, 46 zerstörte Häuser) endgültig dem Meer überlassen wurde. Dort, wo sich die Bauernschaften Brüddewarden und Klein-Eckwarden befanden (und auch heute noch auf manchen Karten statt der Ortsbezeichnung „Waddens“ so genannt sind), wurde nach dem Bau der St.-Marcellinus- und Petruskirche im Jahr 1696 Neu-Waddens aufgebaut. Der alte Ort liegt einige Meter vor der heutigen Deichlinie tief im Watt und ist längst nicht mehr sichtbar. Waddens ist durch die Landwirtschaft geprägt. Bis in die 1970-er Jahre hinein wurde der kleine Hafen in Waddensersiel noch von Granat- und Fischkuttern genutzt; heute ist der Hafen verlandet.

Gegen elf sind wir in Burhave, erst im Ort und danach am Campingplatz vor dem Deich mit einer großen Wiese für Wohnmobile vor der Schranke. Anmelden und einparken sind im Nullkommanix erledigt. Mit der überaus freundlichen Empfangsdame hinter dem Tresen klappt das wahrhaftig reibungslos. Dann steht der Troll auf gepflegtem Grün mit der Schnauze zum Watt. Von oben macht das Tagesgestirn seinem Namen alle Ehre und schickt ganze Heerscharen von Strahlen zum Planeten Erde. Und damit das Himmelsblau nicht eintönig wirkt, ziehen weiße Haufenwolken ihre Bahn. Dazu bläst ein frischer Wind, ein sehr frischer sogar. Sturm im Anfangsstadium, könnte man sagen. Ein Glück, dass wir unsere Winterjacken mitgenommen haben. Die dicken, gesteppten samt Pelzkragen. Genau richtig für diesen ,,Frühlingstag“ Mitte April mit Handschuhwetter

Wir, das heißt meine Ingrid und ich, raffen uns zum Spaziergang ins Dorf auf. Zwei Kilometer sind's zum Zentrum. Das müssen wir uns bei diesem Wind und den Dezembertemperaturen nicht antun. Also schenken wir uns eineinhalb Kilometer und beschränken uns auf die Touristenmeile hinterm Deich. Weil Calle nicht gern allein bleibt, kommt er natürlich mit. Wird wie wir kräftig durchgeblasen. Nach wenigen Minuten sind wir in der Straße mit den Geschäften voller Andenkenramsch, den eigentlich niemand braucht und der trotzdem die Frauen und Männer hinter den Ladentresen ernährt. Machen kehrt, als wir die große Ferienhaussiedlung erreichen. Ein Gebäude wie das andere. Aus rotem Klinker. Zum Teil mit dekorativem Giebel. Richtig schick. Offensichtlich auf dem Reißbrett geplant. Wer hier urlaubt, muss sich die Hausnummer merken, sonst könnte er beim Heimkommen leicht vor der falschen Tür stehen. Dann geht's zum kurzen Spaziergang vorm Deich. Genug durchgeblasen, Kehrtwende, zurück zum Troll und damit in die Wärme. Und wie immer, wenn wir zur Nordsee kommen, ist das Wasser gerade weg. Erst gegen Abend können wir uns im Licht der langsam untergehenden Sonne an Wellen mit kleinen Schaumköpfen erfreuen. Wenn's Wetter so bleibt, wollen wir morgen noch einen Tag Burhave anhängen.

Burhave liegt zirka 15 Kilometer nordwestlich der Wesermündung. Früher befand sich an der Küste ein Sandstrand, der jedoch im Laufe der Zeit immer mehr verschlickte. Als Grund werden Veränderungen der Strömungsverhältnisse durch die künstliche Vertiefung der Außenweser vermutet. Der Name Burhave leitet sich möglicherweise von dem germanischen Wort buri (Siedlung, Wohnsitz, Gehöft) und von dem friesischen Wort hove oder have (Kirchendorf) ab. Burhave bedeutet also so viel wie „Kirchensiedlung“. Möglicherweise hängt die Namensgebung mit dem ehemaligen Ortsbild Burhaves zusammen, denn vor rund 400 Jahren bildete eine aus dem 11. Jahrhundert stammende Wehrkirche den Ortskern. Alle Höfe waren rings um die auf einer hohen Wurt stehenden Kirche angeordnet.
Bire/Byre, wie Burhave früher hieß, war schon im Mittelalter ein zentraler Ort in Butjadingen. Während sich der Ort in früheren Zeiten mehr im Landesinneren der Halbinsel Butjadingen befand, wurde er im Laufe der Zeit durch die Verschiebung der Küstenlinie zum Küstenort. Er hatte nur geringe Bedeutung, bis der Hafen von Langwarden um 1700 wegen zunehmender Verschlickung geschlossen wurde. Die Herrscher von Bremen und Oldenburg waren an einem Zugang zum Meer interessiert, der jedoch durch Bauernfreistaaten behindert wurde. Die Folge war, dass sich in Butjadingen das Häuptlingswesen etablierte. Die Auseinandersetzungen fanden ihren Höhepunkt 1419, als die Burhaver ihre Kirche (die heutige St.-Petri-Kirche) durch Bollwerke und Gräben zur Verteidigungsanlage ausbauten. Sie musste allerdings unter dem Ansturm der Bremer aufgegeben werden, wobei Turm und aufgebaute Befestigungsanlagen zerstört wurden. 1419 schaffte man das Häuptlingswesen wieder ab und ersetzte es durch lokal gewählte „Ratgeber“, die das Volk anführten.
1509 unterwarfen verbündete Truppen aus Oldenburg und Braunschweig die Freistaaten Butjadingen und Stadland, wobei die entscheidenden Schlachten bei der Hartwarder Landwehr bei Rodenkirchen (Unterweser) und in der Burmeide bei Langwarden geschlagen wurden. 1667 wurde die Herrschaft der Oldenburger schließlich durch das dänische Königshaus durch Erbschaft abgelöst.

Um 1800 kursierte in der nördlichen Wesermarsch das kalte Fieber, eine Form der Malaria, an dem viele Menschen - auch in Burhave - starben. Die durchschnittliche Lebenserwartung sank auf unter 30 Jahre.
1853 wurde die erste mit Klinkern befestigte Straße zwischen dem Fischerdorf Fedderwardersiel und Burhave fertiggestellt. 1861 war die Straße zwischen Oldenburg und Burhave durchgehend befahrbar. 1933 wurden Eckwarden, Langwarden, Stollhamm, Tossens und Waddens in die Gemeinde Burhave eingegliedert. Diese wurde im Jahr 1936 amtlich in Butjadingen umbenannt. Als diese Gemeinde im Jahr 1948 aufgelöst wurde, erhielt Burhave seine Selbstständigkeit zurück. Seit dem 1. März 1974 gehört es zur neuen Gemeinde Butjadingen.

Hapag-Lloyd

Der nächste Morgen empfängt uns wie der erste Tag. Mit strahlendem Sonnenschein und eiskalten Temperaturen. Zum Glück hat der Sturm nachgelassen. Die Fahnen des Campingplatzes nebenan flattern im frischen Wind. Wir flattern nicht, sondern lustwandeln dick eingepackt – Ingrid dazu mit wollenen Handschuhen – am Watt entlang. Hinaus auf eine Buhne bis an den Priel, der auch bei Ebbe nicht leerläuft. Dann geht's weiter zum Wattensteg. Auf hölzernen Bohlen einen Meter über dem Schlick holen wir uns weder nasse noch schmuddelige Schuhe. Richtung Westen geht der Blick nach Fedderwardersiel, Richtung Osten zum Containerterminal in Bremerhaven. Richtung Norden zur Nordsee. Die sehen wir natürlich nicht, weil die Schlickberge vor uns den Ausblick auf Wasser und Wellen verhindern. Aber immerhin können wir am Horizont Leuchttürme sehen und immer wieder Schiffe beobachten, die in die Wesermündung einlaufen und vielleicht in Bremerhaven oder auch in Bremen ihre Fracht löschen oder neue laden.

Gemütlich geht's am Nachmittag zu. Im Troll. Im Warmen. Für Tisch und Stühle vor unserem rollenden Ferienhaus ist es viel zu kalt und viel zu windig. Doch auch drinnen schmeckt der mittags von meiner Ingrid servierte Spinat mit Spiegelei und Salzkartoffeln köstlich. Den Tag beschließt – wie meistens – das „perfekte Dinner" um 19 Uhr bei Vox und die Nachrichten um 20 Uhr im Ersten. Morgen soll's weitergehen. Nach Fedderwardersiel, das wir heute aus der Ferne beguckten. Ich weiß nur noch nicht, ob ich den Troll auf den „Billigplatz" von Henken, den neuen Stellplatz an der Marina, den Campingplatz Fischerdorf oder den nächsten Platz von Knaus lenken werde. Dort soll der Gang zur Toilette pro Person und Tag 3,50 Euro kosten. Genauso viel wie auf dem Knausplatz in Burhave und in Tossens.

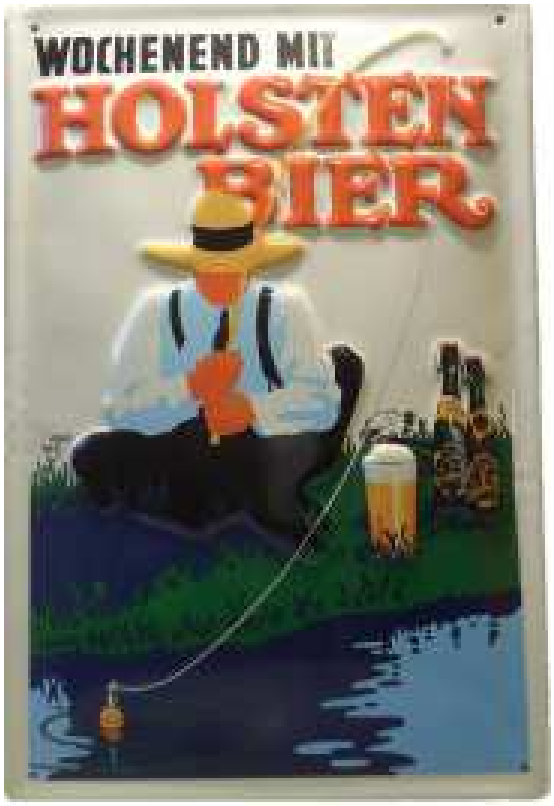
Letztendlich entscheide ich mich für die Marina. Zehn Euro will der Hafenmeister laut Internet bis zehn Meter Mobil haben. So steht's auch im Flyer des Yacht- und Freizeithafens. Inzwischen ist das handschriftlich auf zwölf Euro geändert. Strom pauschal für 2,50 Euro/Tag, Kurtaxe wie andernorts in Butjadingen 2,30 Euro, es sei denn, man kann einen Ausweis mit 80 Prozent Schwerbehinderung vorlegen. Das kann ich. Meine Ingrid nicht, die muss 2,30 zahlen. Unser Calle schlägt mit 0,50 Euro pro Tag zu Buche. Wofür eigentlich? Was bei ihm hinten rauskommt, sammelt meine Frau ein. Aber es gibt Freifunk/WLAN kostenlos. Hab ich probiert. Es funktioniert. Lediglich die Grauwasserentsorgung bedarf der Gewöhnung. Nur mit Schlauch möglich und unter etlichen Verrenkungen. Dafür stehen wir dann in erster Reihe auf grüner Wiese, haben Yachthafen, Watt und Wesermündung samt Leuchttürmen und Containerfrachtern im Blickfeld. Links und rechts gibt's Nachbarn, aber mit etlichen Metern Abstand. Und weil alles so schön ist, spielt auch das Wetter mit. Sonnenschein erst ohne, dann mit Wölkchen, und am Nachmittag mit endlos blauem Himmel. Wieder einmal mit einer ziemlich kalten und frischen Brise, die sofort nach dem Aufgehen des Tagesgestirns einsetzt und die weiß überfrorenen Wiesen am Morgen abtaut.

Nach dem Einparken, Strom anschließen und der obligatorischen Tasse Tee, marschieren wir drei gen Hafenmeile. Dort ist am späten Vormittag zwar noch nicht „die Hölle“ los wie sonst am Wochenende, aber immerhin reger Betrieb. Nach einer Runde am trockengefallenen Hafen - es ist Ebbe - , einem Besuch bei der Fischereigesellschaft und dem Edekamarkt Henken treten wir den Rückweg mit zwei Päckchen Kaffee, mit Heringssalat, mit Makrelenfilet und Matjes an. Schade nur, dass der Wind immer noch nicht begriffen hat, dass der Dezember längst vorbei ist und es langsam auf Ende April zugeht. Nur die Hartgesottenen sitzen in den Stühlen vor ihren Mobilen.

Wohnmobile
Butjadinger Yachtclub e.V.
Eckwardersiel · Fedderwardersiel
Sportboot & Wohnmobilhafen
Willkommen / welcome
WC

Das Erste hatte gestern Abend Regen angekündigt. Der bleibt aus. Was nicht ausbleibt, ist der frische Wind, der die Fahnen auf den Campingplätzen bearbeitet, als wolle er sie in Fetzen von den Masten holen. Beim morgendlichen Gang an den Hafen frischt Ingrid unsere Fischbestände auf. Der Wetterfrosch hatte gestern Abend auch von steigenden Temperaturen erzählt. Wir hatten uns gefreut. Zu früh. Es ist fast genauso saukalt wie in den Tagen zuvor. Also nach kurzem Ausflug zurück ins Warme. Zurück zum Troll. Und weil Hafenmeister in der Regel alles tun, um ihre Gäste bei guter Laune zu halten, hatte sich auch der Wächter über Boote und Mobile angestrengt. Vorm Troll qualmt ein verspätetes Osterfeuer. Lässt Priel und Watt in dicken Rauchschwaden unsichtbar werden. Glück im Unglück: Der Wind steht aus der richtigen Richtung. Der Qualm belästigt uns nur optisch. Bis zum Abend. Es hat sich wohl noch nicht bis Fedderwardersiel herumgesprochen, dass solche Feuerchen außerhalb der Karwoche in Niedersachsen verboten sind und eigentlich mit einem saftigen Bußgeld belegt werden. Uns bleibt für den Rest des Tages unsere qualmfreie Landyacht und am Abend ein kurzer Gang ans Watt, als der Brand weitgehend erloschen ist. Morgen soll's – wenn's Wetter zulässt – nach Tossens gehen. Auf den Knaus Campingplatz mit separaten Stellflächen für Wohnmobile vor dem Platz.

Fedderwardersiel Der Ort entstand mit dem Bau eines neuen Siels und Sielhafens nahe Fedderwarden zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Das damals noch nahe der Küste verlaufende Weserfahrwasser verlagerte sich im Laufe der Zeit so weit, dass der Hafen als Handelsplatz an Bedeutung verlor. Heute fahren von hier traditionelle Kutter zum Krabbenfang auf die Nordsee. Wenn sie wieder in den Sielhafen einlaufen, kann der Granat (so nennt man die Krabben) direkt vom Kutter gekauft werden. Diesen Genuss wollen wir uns nicht entgehen lassen, auch wenn die Krabben in diesem Jahr recht teuer geworden sind. „Krabbenfischerei hat in Butjadingen Tradition“, schreibt die Fischereigenossenschaft Butjadingen auf ihrer Homepage. „Ursprünglich verwendete man die Krabben nur für den Eigenbedarf oder als Viehfutter. In kleinen Mengen wurde der Granat mit sogenannten Schiebehamen gefangen, eine Art Käscher, den man bei Ebbe durch die wassergefüllten Priele im Wattenmeer schob. Mit Schlickschlitten konnte der Fang anschließend an Land gebracht werden. Durch den Zusammenschluss der Krabbenfischer in der Fischereigenossenschaft Butjadingen am 17. Januar 1931 wurde der Krabbenfang professionell organisiert. Mit fortschreitender Motorisierung stieg das Interesse an Granat als Wirtschaftsgut, wobei er anfangs hauptsächlich nur als Viehfutter verwendet wurde. Für die überregionale Vermarktung wurden die frischen Nordseegarnelen auf Darren getrocknet und anschließend per Bahn ins Binnenland verfrachtet. Bis zur Mitte der 1970-er Jahre war dieses Verfahren auch in Fedderwardersiel üblich. Verbesserungen bei der Kühlung und Konservierung führten schließlich dazu, dass die Vermarktung der Krabben als Nahrungsmittel an Bedeutung gewann. Bevorzugten die Kunden zunächst noch die ungeschälte Ware, wurde bald das Fleisch der schon geschälten Krabben der Renner bei den Käufern. Das Entfernen des Krabbenpanzers von Hand in Heimarbeit reichte anfangs noch aus, um die Nachfrage zu bedienen. Doch Anfang der 1990-er Jahr kam es bei den Schälerinnen zu einem Generationenwechsel: erfahrene Schälerinnen schieden aus, Nachfolgerinnen für die mühselige Handarbeit zu finden, war schwierig. Heute wird in Holland, kurz hinter Groningen, maschinell entschält und das Krabbenfleisch mit modernster Technologie von Schalenresten befreit.“



Ein Gläschen in Ehren . . . Dass die Friesen dem Köm (Kümmelschnaps) und dem Bier schon vor Jahrhunderten zugetan waren, wird von vielen Reisenden berichtet. Einer schreibt um 1530: „Die Frauen sind schön, zum Teil aber dem Trunk ergeben und oft schwer berauscht von dem Hamburger Bier, einem Getränk, das wie kein zweites in Deutschland durch seine süße Schwere die Sinne umnebeln kann.“ Und anderer Stelle erwähnt er, dass in Friesland von dem Hamburger Bier „jährlich eine große Menge gebraucht wird zum Vorteil der Stadt Hamburg und der Steuereinnahmen der Grafen von Friesland. Aber zum größten Nachteil der Friesen selber, die ein gut Teil ihres Vermögens darin vertun und sich dabei im Rausch noch gegenseitig totschlagen.“

Kein Wunder, dass die Trinkgelage die Obrigkeit zutiefst beunruhigten. Da half der Tee, der um 1610 von niederländischen Schiffen nach Europa gebracht wurde. Es war grüner Tee aus Japan. Zunächst sündhaft teuer. Nach Friesland soll er erst um 1675 gelangt sein. Als der Preis erschwinglich wurde, gehörte Tee zur Aussteuer jeder Friesin aus gutem Hause. Darüber hinaus wurden Kaffee und Tee übernatürliche Heilkräfte zugesprochen. Kaffee rückte zum Vormittagsgetränk auf, der Nachmittag blieb dem Tee vorbehalten. Die Teezeremonie – die auch heute noch bei „echten“ Ostfriesen üblich ist – habe ich bei einer anderen Reise beschrieben. Allerdings bedeutete der Siegeszug des Tee keinen Abbruch für alkoholische Getränke. Im Gegenteil, er wurde zur Grundlage für ein neues Getränk. Tee mit Rum – das merkten die Friesen schnell – passt genauso gut zusammen wie Bier und Köm.

Auf dem Lande, auf dem man das Hamburger Bier nicht zur Verfügung hatte, gehörte damals das Bierbrauen zu den Aufgaben der Hausfrau. Meist gab es hauseigene Rezepte, auf die jeder Familienvater schwor und die eifersüchtig gehütet wurden. Heute wird bevorzugt ein herbes Pils getrunken. Dazu Klarer oder Aquavit. Die Gläser dieses aus Dänemark stammenden Klaren müssen vorher zehn Minuten unter kaltes Wasser und dann in die Tiefkühltruhe gestellt werden. Im gefrorenen Glas wird der Aquavit serviert.

Ein leidiges Thema: der Kurbeitrag

Die Gemeinde Butjadingen mit den Nordseebädern Burhave mit Fedderwardersiel, Eckwarderhörne und Tossens erhebt den Kurbeitrag im gesamten Gemeindegebiet zur Finanzierung der Herstellung, Anschaffung, Erweiterung, Verbesserung, Erneuerung, Verwaltung und Unterhaltung der zur Kur- und Erholungszwecken bereitgestellten öffentlichen Einrichtungen und durchgeführten Veranstaltungen, die üblicherweise in einer Gemeinde mit 6.400 Einwohnern nicht vorhanden sind und speziell den Gästen zugute kommen. So steht's auf der Internetseite der Kommune.
Die Leistungen: Spielplätze an den Badestränden Burhave, Tossens und Eckwarderhörne sowie im Kurpark Burhave (Scheunenpark hinter der Spielscheune) und in der Nordsee-Lagune, Pflege und Bewirtschaftung von 14 Hektar Grünfläche in den Strandbädern Burhave, Tossens und Eckwarderhörne durch Außendienstmitarbeiter und Firmen. 450 Strandkörbe, 50 Strandliegen, über 90 Bänke und über 60 Mülleimer Sanitäre Anlagen (über 30 Strand- und Fußduschen, 5 WC-Anlagen). Gärtnerische Pflege aller Außenanlagen in den Kurparks, Scheunenpark Burhave und den Pütten in Tossens. Organisation und Durchführung von mehr als 5 Großveranstaltungen (z. B. Zirkus- und Drachenfest), 20 kleinen Veranstaltungen (z. B. Strandfeste), Über 25 Hafenkonzerte und Seemannsabende, Schatzsuche durch Butjadingen (Mai bis Oktober) und der GPS-Krimis Burhave und Tossens (ganzjährig). Über 800 Animations-Angebote im Jahr an den Stränden Burhave und Tossens sowie in der Nordsee-Lagune Butjadingen, in der Spielscheune und im Kids-Club Butjadingen (z. B. Backen, Strand-/Schlickfußball, Beachvolleyball, Nachtwanderungen, Traktorführerschein, Kreativaktionen wie z.B. Basteln). Besetzung der Tourist-Informationen Burhave und Tossens, sowie persönlicher und telefonischer Beratungs-Service an über 4.000 Stunden im Jahr.

Höhe Kurbeitrag 1. April – 31. Oktober (pro Tag und Person) 2,30 Euro Erw. und Kinder (ab 13 Jahre) 0,80 Euro Kinder (3 – 12 Jahre) Kinder 0 –2 Jahre kostenlos. 1. November – 31. März 0,95 Euro Erw. und Kinder (ab 13 Jahre) 0,35 Euro Kinder (3 – 12 Jahre) Kinder 0 –2 Jahre kostenlos. Vom Kurbeitrag sind befreit: Kinder bis zur Vollendung des 3. Lebensjahres. Das 3. und jedes weitere Kind einer Familie, sofern für das 1. und 2. Kind der Kurbeitrag entrichtet wird. Kinder, Kindeskinder, Geschwister und Geschwisterkinder, Eltern, Großeltern, Schwiegereltern, Schwiegertöchter und -söhne, Schwäger und Schwägerinnen von Personen, die in der Gemeinde im Erhebungsgebiet ihren Hauptwohnsitz haben oder in einem Arbeits- oder Ausbildungsverhältnis stehen, wenn sie unentgeltlich in die häusliche Gemeinschaft aufgenommen werden. Personen, die sich zur Berufsausübung oder Ausbildung im Erhebungsgebiet aufhalten. Schwerbehinderte, deren Minderung der Erwerbsfähigkeit 80 v. H. beträgt, soweit sie selbst die Kosten des Aufenthaltes und der Kur in voller Höhe tragen (Selbstzahler). Begleitpersonen von Schwerbehinderten, die lt. amtlichem Ausweis völlig auf ständige Begleitung angewiesen sind.

Ausweichen Richtung Westen oder Osten nützt nichts. Auch dort gibt's den Kurbeitrag. Und Nulltarif gibt's oft nur bei 100 Prozent Schwerbehinderung bzw. überhaupt nicht. Ein Beispiel, das jüngst in der Presse Schlagzeilen machte: Wangerland, im Osten der Ostfriesischen Halbinsel bzw. im Westen von Butjadingen – auf der anderen Seite des Jadebusens - wirbt mit Strandkörben, Fischrestaurants und Meeresblick, mit Ruhe und Abgeschiedenheit auf seiner Internetseite. Doch wer dem Ruf erliegt und Ruhe und Abgeschiedenheit sucht, wird als erstes von Zäunen empfangen – samt Kassenhäuschen in den engen Durchlässen. Der Besuch des Strandes kostet – auch wenn gerade Ebbe ist. Eintrittspreis drei Euro. Wer häufiger kommt, kann eine Saisonkarte für 19 Euro lösen. Doch es kommt noch schöner: Selbst die Einwohner der nahen Stadt Wilhelmshaven und des Kreises Wittmund, die Bürgerinnen und Bürger von Horumersiel und Hooksiel werden neuerdings zur Kasse gebeten, wenn sie ihr Hauptnaherholungsgebiet vor der Haustür aufsuchen wollen. Aus dem Rathaus in Hohenkirchen klingt das zum Beispiel so: „Im Freibad zahlen Sie doch auch." Außerdem gäb's im Gegenzug ja viele kostenlose Parkplätze hinter dem Deich. Doch das stimmt nur zum Teil. Die meisten Parkplätze hinter dem Deich kosten auch.

Am Abend ist es in Fedderwardersiel mit gemütlich vorbei. Der Wind hat noch einmal aufgefrischt. Ist zum Sturm geworden. Der facht die verbliebenen Glutreste im Reetgürtel um die kleine „Lagune“ vor dem Stellplatz immer wieder an. Das gibt nicht nur Flammen, sondern auch neuen Qualm. Gott sei Dank immer in die richtige Richtung. Und als wir um sieben die Flimmerkiste anstellen, um unser tägliches Pensum an „.Perfektem Dinner“ und anschließend die Tagesschau mit Wetterbericht zu konsumieren, klatschen erst leichte, dann immer schwerer werdende Regetropfen auf die Scheiben des Troll. Dazwischen gibt es Pausen. Bis zu einem neuen Wolkenbruch. Keine Pause macht der Wind. Das geht die ganze Nacht so. Und unser Troll rollt wie ein Motorboot in kabbeliger See. Von rechts nach links und von links nach rechts. Dazu klappert die Fahrradumhüllung auf dem Heckträger als wolle sie sich jeden Augenblick losreißen. Das nervt. Da lässt sich schlecht einschlafen. Aber irgendwann sinke ich dann doch in die Arme von Morpheus. Wache zwischendurch immer wieder auf. Das geht bis zum Morgen so. Es empfängt uns strahlender Sonnenschein. Der Regen hat nach nachgelassen, der Wind aber nicht.

Auf dem Gelände des Sportschippervereins herrscht mittlerweile reges Leben. Lkw und Trecker bringen Trailer mit kleinen und großen Yachten. Sie werden heute zu Wasser gelassen. Über den Slip und mit Hilfe eines großen Autokrans. Die Saison beginnt. Für Motorbootfahrer, für Segler und eben auch für Wohnmobilfahrer. Für uns heißt das: Es geht weiter. Richtung Tossens. Zuvor ist entsorgen angesagt. Erst für mich, dann für den Troll. Das Grauwasser nehmen wir wieder mit. Den Umstand mit dem Abwasserschlauch und einem Einlass an schräger Böschung muss ich mir nicht antun.

Auf der Route nach Tossens passieren wir Langwarden. Mit sehenswerter Kirche samt Orgel. Und mit einem Bohlenweg in eine Salzwiesenentwicklungsfläche. Die schenken wir uns allerdings.

Langwarden Der kleine Ort Langwarden ist der nördlichste auf der Halbinsel Butjadingen. Das Wahrzeichen Langwardens ist die 850 Jahre alte St.-Laurentius-Kirche, die früher den Seefahrern als Orientierungspunkt diente und auch heute noch durch ihren Platz auf einer hohen Wurt weithin zu sehen ist. Die rund 350 Jahre alte Orgel der Kirche gehört zu den bedeutendsten Instrumenten Norddeutschlands und wurde 1650 von Hermann Kröger und seinem Meistergesellen Berendt Hus erbaut. Die Kirche kann zu bestimmten Zeiten besichtigt werden. Im Sommer finden hier regelmäßig Orgelkonzerte statt.

Der Langwarder Groden zwischen Fedderwardersiel und Langwarden ist der beste Ort zur Vogelbeobachtung in Butjadingen. Ein vier Kilometer langer Rundwanderweg und ein zwei Kilometer langer Naturentdeckungspfad bieten Erlebnisse der besonderen Art. Von mehreren Beobachtungsständen, Stegen und einer Brücke, die auf den Vordeich führt, lässt sich das Naturspektakel besonders gut überblicken. Auf zahlreichen Infotafeln erfahren wir mehr zu Natur und Landschaft. Interaktive Modelle laden zum Entdecken dieses Lebensraums ein.

Ein Bohlenweg führt direkt hinein in 70 Hektar Salzwiesenentwicklungsfläche und ermöglicht so Einblicke in die Tier- und Pflanzenwelt des Wattenmeeres. Eine zirka 35 Meter lange Holzbrücke führt über das erweiterte Sieltief. Dort erleben wir insbesondere bei höheren Tiden die Urgewalt und die Dynamik der Gezeiten hautnah, ist in der Eigenwerbung über den Langwarder Groden zu lesen.

Tossens Nach der endgültigen Niederlage der Butjadinger Friesen gehörte Tossens zum späteren Großherzogtum Oldenburg. Die Gemeinde Tossens wurde 1933 zusammen mit Eckwarden, Langwarden, Burhave, Waddens und Stollhamm in die neue Gemeinde Burhave eingegliedert, die 1936 in Butjadingen umbenannt wurde. 1948 entstand die selbstständige Gemeinde Langwarden mit Sitz in Tossens, die Gemeinde gehörte nun zum neu entstandenen Bundesland Niedersachsen.

Seit 1892 ist Tossens ein Nordseebad, und die ersten Urlauber waren eine Schar Kinder aus Berlin, die in einem großen Bauernhaus, heute das Kurhotel Strandhof, Quartier bezogen. Von Anfang an war Tossens durch seine Luft und das Klima ein Anziehungspunkt für alle unter Asthma oder Krupphusten (eine akute, virale Infektion) Leidenden. Außerdem sind Wasser und Watt zur erfolgreichen

Behandlung von Schuppenflechte und Neurodermitis ein erprobtes Heilmittel. Die bis zum Horizont reichende Schlickfläche entstand nach der letzten Eiszeit. Dazu brauchte es Ebbe und Flut, die ständige Strömung vom Ärmelkanal in nordöstliche Richtung und flache Küsten. Aus ersten Sandbänken wurden Inseln. Dazu kam die ständige Sedimentzulieferung aus Rhein, Weser, Elbe. Irgendwann fiel das ganze Gelände bei jeder Ebbe trocken. Das Watt war entstanden. Von der niederländischen über die deutsche bis hin zur dänischen Küste. Rund 9.0000 Quadratkilometer groß. Nirgendwo auf der Erde wird soviel Biomasse pro Quadratmeter produziert wie hier. Und das Watt bietet mehr als 10.000 Tier- und Pflanzenarten ein Zuhause. Neben den Hochalpen ist es die letzte naturbelassene Großlandschaft Europas und seit 2009 Weltnaturerbe. Von Tossens aus gibt es geführte Wanderungen ins Wattenmeer. Mit dem Wattmobil können „Fußkranke“ das Watt erkunden.

Hier ist was los, behauptet die Eigenwerbung. Der Friesenstrand mit seinem Piraten-Abenteuerspielplatz bietet Voraussetzungen für einen Tag voller Abenteuer direkt an der Nordsee. Der Friesenstrand in Tossens wurde im Jahr 2010 als bewachter Badestrand vom International Life Saving Federation of Europe (ILSE) ausgezeichnet. Er ist der zweite Nordseestrand, der diese Auszeichnung erhalten hat. Tropische Temperaturen herrschen das ganze Jahr im Erlebnisbad Aqua Mundo des Center Parcs Nordseeküste, mit Reifenrutsche, großem Wellenbecken und einer aufwändig gestalteten Sauna- und Wellnesslandschaft. Nicht nur Ferienwohnungen, Ferienhäuser und Hotels gibt es im Ort, sondern auch einen Campingplatz vor dem Deich, so dass wir dort ,,wohnmobilen“ können, wo andere Strandkörbe mieten (allerdings nur von Mitte April bis Mitte Oktober). Die Pütten (großzügige Angelteiche) lassen Anglerherzen höher schlagen und eigenen sich auch bestens als Spazier-

runde. Auch vierbeinige Familienmitglieder kommen in Tossens nicht zu kurz. Der Strandabschnitt für Hunde befindet sich unterhalb des Restaurants „Luzifer“ (Nomen est omen?). Die Nordseeallee, eine lange Flaniermeile bis zum Deich gibt genügend Gelegenheit zum Bummeln und Schlemmen.

„Der beste Freund von Tossens ist das Watt“, stellt das europaweit agierende Unternehmen CenterParcs im Internet fest. „Wenn sich das Meer zurückzieht, patschen sie los: kleine Grüppchen von Naturliebhabern und Entdeckungsfreudigen mit ihren Wattführern. Und was sie erleben, hält lange nach und lässt sie wiederkommen: eine atemberaubende Naturkulisse mit einer einzigartigen Tier- und Pflanzenwelt. Und dann wissen sie, weshalb das Wattenmeer neben dem Great Barrier Reef und den Galapagos-Inseln zum UNESCO-Weltnaturerbe erklärt wurde.“

Auf der Fahrt nach Tossens begegnen uns nur wenige Mobile, obwohl Sonnabend und damit Wochenende ist. Ob's am Wetter liegt? Wie auf der Straße bietet sich mir auch das Bild auf dem Stell- vor dem Campingplatz. Wo sonst dichtes Gedränge herrscht, stehen nur drei Mobile. Wir sind das vierte, das sich auf dem grünen Rasen einen Platz zum Ausruhen sucht. Wenig später haben wir uns eingecheckt und machen uns auf den Weg über den Deich ins Dorf. Der Wind nimmt mir den Atem, obwohl er von hinten kommt. Es dauert, bis wir das ausgesuchte Lokal erreicht haben. Auch dort – bis auf ein paar Gäste – gähnende Leere. Mein Jägerschnitzel samt Pommes und Ingrids Räucherlachs mit Backkartoffeln stehen nach wenigen Minuten auf dem Tisch. Wir sitzen im Trockenen und draußen klatscht wieder einmal ein Schauer an die Scheiben. Anschließend geht's zum kurzen Abstecher in den Butjenter Küstenmarkt. Hier wird alles feilgeboten, was das Touristenherz begehrt. Da reicht die Palette von Leuchttürmen in Rot-Weiß über Blau-Weiß, über kleine und große Schäfchen bis hin zum Piratenschiff mit und ohne Totenkopffahne. Danach zurück zum Troll. Diesmal gegen Wind. Das fällt mir schwer. Verdammt schwer. Ich kriege kaum Luft und quäle mich die Treppe am Deich hoch. Danach geht's zwar runter und dann geradeaus, aber das Gehen fällt mir nicht leichter. Aber irgendwann sind wir vor dem nächsten Schauer wieder am Troll. Ich schwöre mir, heute keinen Fuß mehr vor die Tür zu setzen. Inzwischen dürfte ein Lüftchen der Stärke sechs bis sieben, in Böen vielleicht auch acht oder neun übers Watt Richtung Land wehen. Stark genug, den Sand vom nahen Spielplatz in mehr oder weniger dichten „Wolken" über -zig Meter zum Deich zu tragen. Wir drei beobachten dieses Treiben hinter schützenden Scheiben. Am Himmel jagen weiße und dunkle Wolken um die Wette. Die ersteren lassen immer wieder Sonnenschein durch, die zweiten schicken ihre nasse Fracht zur Erde.

Gerichte von der Küste

Typische Gerichte der Friesen habe ich bereits bei vorherigen Fahrten an die Küste beschrieben. Hier soll also nicht mehr die Rede sein von Grünkohl, Labskaus, Buntem Huhn, Grönen Heini, Updrögt Bohnen, Mehlpütt und Insett Bohnen, von Sniertje- und Brutzelbraten. Stattdessen von weiteren Highlights aus Deutschlands Norden. (Sofern nicht anders erwähnt, sind alle Zutaten für vier Personen berechnet.)

Aal in Gelee: Leider sind die Fänge in den vergangenen Jahren stark zurückgegangen. Daher ist Aal nicht nur vom Geschmack, sondern auch vom Preis zu einer wahren Delikatesse geworden.

Zubereitung: 1 kg Aal, ¼ Liter Weinessig, 2 Zwiebeln, Salz, 1 ½ Liter Wasser, 8 Blatt weiße Gelatine. Den Aal säubern (nicht abziehen) und in Portionsstücke von etwa zehn Zentimeter Länge schneiden. Den Weinessig mit den Zwiebeln und etwas Salz ins Wasser geben. Dann den Fisch hinzugeben und in dem siedenden Essigwasser 15 bis 20 Minuten garen lassen. Die Portionsstücke herausnehmen. Die Brühe zum Klären durch ein Sieb gießen und wieder in den Topf geben. Erneut aufkochen. Dann die aufgelöste Gelatine hinzugeben. Die Aalstücke in eine passende Steingut-, Porzellan- oder Glasschüssel geben und mit der Flüssigkeit übergießen. Zwei Tage stehen lassen. Dann mit Bratkartoffeln servieren.

Apfelfleisch: Das Zusammenkochen von Obst und Fleisch ist eine besondere norddeutsche Eigenart. Das ist zwar nicht jedermanns Sache, doch wenn man sich beim Obst an die angegebenen Mengen hält, bekommt das Gericht auf keinen Fall einen zu säuerlichen Geschmack.

Zubereitung: 500 g durchwachsenes Suppenfleisch, 50 g Butter, ¼ Liter Wasser oder Fleischbrühe, eine Zwiebel, 1 kg Äpfel, je 1 Prise Zucker und Salz. Das Suppenfleisch weichkochen, in kleine Würfel schneiden und in einen Schmortopf geben, in dem man bereits die Butter zerlassen hat. Dann die Fleischbrühe oder Wasser und die kleingeschnittene Zwiebel hinzugeben sowie die in Viertel oder Achtel geschnittenen Äpfel. Mit Zucker und Salz abschmecken. Das Ganze bei geringer Hitze gut durchschmoren lassen. Mit Salzkartoffeln servieren.

Biersuppe mit Brot: Die Biersuppe ist ein uraltes friesisches Gericht, dass schon vor über zweihundert Jahren gekocht wurde, als man teilweise das Bier noch selbst braute. Biersuppe wurde früher bei den Bauern schon frühmorgens gegessen. Insbesondere bei kaltem Wetter und nach getaner Arbeit war sie ein ideales Stärkungsmittel.

Zubereitung: 2 Liter Braunbier (dunkles Bier), 250 g Feinbrot oder eine andere Brotsorte bzw. –reste, 1 Ei, Zucker nach Geschmack, 1 Prise Salz. Das Bier in eine Schüssel geben, dazu das Brot und alles einweichen lassen. Das Ganze durch ein Sieb geben und aufkochen. Vom Feuer nehmen, das Ei aufschlagen, mit dem Zucker verrühren und in die Biersuppe geben. Mit Salz und wenn nötig noch mit Zucker abschmecken.

Buchweizengrütze mit Milch: In manchen Gegenden war Buchweizen das Hauptnahrungsmittel. Mit Wasser oder Saft, manchmal auch mit Milch, wurde der Weizen gekocht. An Sonn- oder Feiertagen kam auch mal ein Schuss Rahm drüber. Kenner der friesischen Küche halten die dünne oder dicke Buchweizengrütze für die beste von allen. Und das will in den Land, in dem es ein „Heer von Grützen“ gab, schon etwas heißen.

Zubereitung: 1 Liter Vollmilch, 150 g Buchweizengrütze, etwas Salz. Die Milch zum Kochen bringen, die Buchweizengrütze hinzugeben und etwa eine Stunde auf kleinster Flamme und unter mehrmaligem Umrühren quellen lassen. Mit Salz abschmecken und mit kalter Milch servieren.

Granat mit Ei: An der Küste - und nicht nur dort - wird Granat mit „Krabbe“ übersetzt – das ist aber, genau genommen, falsch. Denn eigentlich ist die Garnele gemeint, der kleine, zierliche Meereskrebs mit dem langem, wohlschmeckenden Schwanz. Nach dem Fang wird er noch an Bord der Kutter in Salzwasser gekocht, da sonst das eiweißreiche Fleisch verderben würde. Für dieses Gericht sind allerdings die „normalen“ kurzschwänzigen Krabben genauso geeignet. *Zubereitung:* 4 Eier, 1 Esslöffel Milch, 1 Prise Salz und 125 g Granat. Aus den Zutaten Rührei anrichten und neben dem Granat auf einen Teller legen. Schwarzbrot mit Butter wird meist dazu gegessen (andere Brotsorten gehen natürlich auch).

Ostfriesische Knüppeltorte: Woher die Torte eigentlich ihren Namen hat, weiß heute keiner mehr so genau – nur dass sie auch weiterhin beim Kaffeeklatsch auf den Tisch kommt. Das Rosenöl verleiht diesem Kuchen übrigens eine besondere Note – auf ¼ Liter Wasser kommt dabei 1 Tropfen des kostbaren Öls.
Zubereitung: Für die Füllung 500 g Mehl, 300 g Butter; 3 Eier, 20 g Zucker, 50 g Butter zum Ausbacken. Für die Masse 500 g Zucker, knapp ¼ Liter Rosenwasser, 1 g Nelken, abgeriebene Schale einer Zitrone, je 125 g gestiftelte Mandeln und gewürfeltes Zitronat, 50 g gewürfeltes Orangeat. Zunächst die Füllung vorbereiten, indem man die Zutaten miteinander vermischt und gut durchknetet. Dann kleine Kugeln aus diesem Mürbeteig formen und sie in einer Pfanne goldgelb ausbacken. Nun den Zucker mit dem Rosenwasser zum Kochen bringen und die übrigen Zutaten darin aufkochen lassen. Diese Masse mit den gebackenen Kugeln vermischen, das Ganze in eine mit gefettetem Papier ausgelegte Kastenform bringen. Mit Papier bedecken und mindestens 24 Stunden stehen lassen. Den Kuchen, der sich sehr lange hält, vor dem Verzehr in dünne Scheiben schneiden.

Miesmuscheln nach friesischer Art: Die Miesmuschel, auch Pfahlmuschel genannt, ist die wichtigste essbare Muschelart, die an den europäischen und nordamerikanischen Küsten vorkommt. Bereits im 13. Jahrhundert stellten französische Fischer fest, dass Miesmuscheln an Holzpflöcken besser gedeihen als auf dem Meeresboden. Sie legten deshalb erste Muschelkulturen an. Die „Auster des kleinen Mannes“ wird heute insbesondere an den Küsten Nordfrankreichs, den Niederlanden und Ostfrieslands gemästet.
Zubereitung: 3 kg Miesmuscheln, 1 Bund Suppengrün (Porree, Sellerie, Möhre, Petersilie), 40 g Butter, 2 bis 3 Zwiebeln, 10 Pfefferkörner, 1 Prise Salz, 1 großes Glas Weißwein. Die Muscheln unter kaltem, fließenden Wasser gründlich waschen und bürsten. Nun den Sud aus Suppengrün, zerlassener Butter, den zu Ringen geschälten Zwiebeln, Pfefferkörnern, Salz und dem Weißwein zirka 10 bis 15 Minuten vorkochen. Danach die Muscheln hinzufügen. Die Muscheln mit Wasser bedecken und 6 Minuten bei starker Hitze kochen. Die Muscheln mit einer Kelle herausnehmen und heiß servieren. Dazu isst man Schwarzbrot mit Butter. Ein Tipp: Sollte die eine oder andere Muschel nach dem Kochen noch geschlossen sein, bitte nicht verzehren. Sie könnte nicht in Ordnung sein.

Gebratene und eingelegte Heringe: Schon Bismarck schwärmte: „Wäre der Hering so selten wie der Kaviar, würde man ihn als feinsten Leckerbissen gelten lassen.“ Der „Eiserne Kanzler“ hatte recht. Was früher noch als „Arme-Leute-Essen“ galt, ist heute zur Delikatesse geworden. Und das nicht nur, weil der Hering inzwischen seltener und recht teuer geworden ist. In meiner Jugend gab’s Zuhause jeden Freitag Hering – gebraten, geräuchert, eingelegt. Damals, in den 40-er und 50-er Jahren des vergangenen Jahrhunderts kostete ein „grüner Hering“ zehn Pfennig.
Zubereitung: 1 kg Heringe, Salz, Mehl, ¾ Liter Wasser, ¼ Liter Essig 2 Zwiebeln, 1 Teelöffel Salz, Bratfett. Die Heringe schuppen, ausnehmen und waschen. Abtrocknen und je nach Geschmack mit Salz bestreuen. Durch Mehl ziehen und in das siedend heiße Fett geben. Von beiden Seiten je 5 Minuten braun und gar braten. In der Zwischenzeit die Marinade aus ¾ Liter Wasser ¼ Liter Essig und den in Scheiben geschnittenen Zwiebeln herstellen. Darunter einen Teelöffeln Salz rühren. Die abgekühlten Fische in eine Steingut- oder Porzellanschüssel geben und mit der Marinade übergießen. Mindestens einen Tag stehen lassen. Mit gut in Fett geschwenkten Bratkartoffeln servieren.

Der Wetterfrosch im Ersten verheißt uns für die kommende Nacht und den morgigen Sonntag nichts Gutes. Ein ausgewachsenes Tief soll uns von der Britischen Insel weiter einen durchwachsenen April bescheren. Mit Sturm und Regen und mit Temperaturen, die unserem Gasvorrat alles abverlangen. Immerhin können wir bei immerhin klarer Sicht die Silhouette des Ölhafens und des Weser-Jade-Ports in Wilhelmshaven sehen. Als sich das Tageslicht verabschiedet, verabschiedet sich auch das Nass von oben. Doch der heftige Wind mit seinen Böen hält uns die Treue. Wieder schaukelt uns der Troll in den Schlaf. Stampft wie ein Dampfer bei hohem Seegang. Schüttelt sich bei jeder besonders starken Bö. Dazu klappert die Abdeckung auf meinen E-Bike, als wenn Wellenschlag beständig gegen die Bordwand klatscht. Irgendwann schlafe ich ein. Als mich Morpheus in den Morgen entlässt, steht die Sonne am Himmel. Ziehen weiße und dunkelweiße Wolken ihren Bahn. Bläst der Nordwest immer noch in voller Stärke. Gott sei Dank bleibt es trocken. Nur einmal befeuchten ganz, ganz kleine Regentröpfchen die Scheiben des Troll. Und damit’s nicht langweilig wird, leuchtet am Regelknopf der Heizung ein rotes Licht. Gasvorat ist alle.
Nix wird’s mit Anziehen im Warmen. So schnell es geht, wird der Schlafanzug gegen Hemd und Hose getauscht. Ganz oben schützt mich die Wollmütze, ein Stück tiefer der Rollkragenpulli und eine

gesteppte Weste. Dann geht's raus. Gasanschluss wechseln. Ich verrate kein Geheimnis wenn ich gestehe, dass es mir bei diesem heftigen Wind einiges abverlangt. Ohne mobilen Sauerstoffkonzentrator kann ich kaum atmen. Doch endlich ist's geschafft. Ich japse, was das Zeug hält und trete den Rückweg an. Gefrühstückt wird anschließend bei angenehmer Temperatur. Meine Ingrid will ins ,,Dorf", will noch einmal die heimische Wirtschaft ankurbeln. Ich halte mich zurück. Mache winke, winke und werde meine Kräfte für die Mittagszeit schonen. Gegen halb zwölf soll Hochwasser sein, steht im Tidenkalender. Dann will ich, nein, dann wollen wir die wenigen hundert Meter ans Wasser zurücklegen. Endlich die Schaumköpfe auf den Wellen aus der Nähe sehen, die wir gestern in luftiger Höhe vom Deich aus beobachten konnten.

Es dauert eine ganze Weile, bis sich meine Copilotin wieder am Troll einfindet. Neugierig – wie ich nun einmal bin (von Berufs wegen) – zerre ich Stück für Stück der Sachen, die nun in Tossens die Wirtschaft angekurbelt haben, ans Licht. Mit dabei ein paar Hüttenschuhe aus dem Butjenter Küstenmarkt, die ich gestern gesehen und bewundert habe. Nett, dass meine Angetraute daran gedacht hat. Künftig werde ich im Bett - unterwegs und auch Zuhause - keine kalten Füße mehr bekommen, wenn die Decke wieder einmal zu kurz geraten ist. Die ist leider immer zu kurz, weil ich ein gehöriges Stück von ihr benötige, um mich obenrum warm einzupacken. Nach der obligatorischen Teepause soll's noch einmal losgehen. In Richtung Friesenstrand, Richtung Watt und Richtung Wasser.

Dick eingepackt wegen der arktischen Temperatur und des immer noch starken Windes stehe ich abmarschbereit vorm Troll. Da baut sich fast wie aus dem Nichts eine dunkle, ganz dunkle, riesige Wolke über uns auf. Sekunden später kommt's nass von oben. Wir sind beileibe nicht wasserscheu, doch das ist zu viel. Den niedergehenden Schauer reiten wir im Troll ab. Nutzen die Zeit für ein gemütliches Mittagessen (Nudeln mit Tomatensoße und Würstchen) und starten wenig später erneut. Calle fliegen fast die Dackelohren weg, als ihn die Böen zu fassen kriegen. Glücklich sieht er bei diesem Kurzausflug nicht aus. Ingrid bringt ihn zum Troll zurück.

Danach erneuter Start. Diesmal klappt's. Zumindest bis zum Strand mit der kleinen Imbissbude. Dort erwischt uns der nächste Schauer. Doch auch hier ist Unterstellmöglichkeit. Hinter dem Tresen des Standes für Gebackenes, Gebratenes und Trinkbares wartet eine gelangweilte Verkäuferin. Bei gutem Wetter stehen die Kunden Schlange. Doch heute ist kein Geschäft zu machen. Auch nicht mit uns. Unser reichliches Mittagessen hat ihr den Umsatz verdorben. Bevor uns der nächste Schauer die Sicht nimmt, gelingt uns der Blick über die engste Stelle des Jadebusens hinüber nach Wilhelmshaven. Zum Ölhafen und zum Weser-Jade-Port. Dann geht's zurück zu unserer Landyacht. Für den Rest des Tages ist ,,Abhängen" angesagt. Draußen weht's weiter, über uns sind mal ein Stückchen blauer Himmel, mal schwarze Wolkenbänke zu sehen, die ihre Fracht zu Erde schicken. Ein paar Stunden später läuten die Lindenstraße und die Nachrichten im Ersten den Abend ein. Morgen, Montag, soll's weitergehen. Eckwarderhörne ist die letzte Station unserer Rundreise durch Butjadingen. Wenn's glückt, beehren wir dort den im bunten Flyer beschriebenen Naturcampingplatz von Knaus.

Eckwarden und Eckwarderhörne Geschichtliche Besonderheit: Das „Preußeneck“ hat mal Kaiser Wilhelm gekauft. Hans-Rudolf Mengers schreibt im Rüstringer Heimatbund: „Preußen erwirbt 1853 von Oldenburg Land an der Jade zur Anlage eines Kriegshafens; dazu gehört auch der äußerste Zipfel von Eckwarderhörne (Preußeneck).“ In Wikipedia lese ich: Der Wohnplatz Eckwarderhörn im Amt Burhave (ab 1858 Amt Stollhamm) östlich des Jadebusens hatte am 20. Juli 1853 noch keine Einwohner. An diesem Tag schloss Preußen mit dem Großherzog Nikolaus Friedrich Peter von Oldenburg den Jade-Vertrag, mit dem die Übernahme des Schutzes für die Seeschiffe des Großherzogtums Oldenburg durch Preußen geregelt werden sollte. Gleichzeitig trat Oldenburg zwei Gebietsteile zur Bildung des Jadegebietes an Preußen ab. Einer dieser Gebietsteile war der Wohnplatz Eckwarderhörn. Die Verwaltung des Jadegebiets wurde 1854 auf die preußische Admiralität übertragen. Am 5. November 1854 wurde eine provisorische Verwaltung eingerichtet. Zur zuständigen Oberbehörde wurde das Königlich Preußische Admiralitäts-Kommissariat in Oldenburg bestimmt. Am 14. Mai 1855 folgte die Einführung der preußischen Gesetze. Aus dem Jadegebiet wurde am 1. April 1873 die Stadt Wilhelmshaven. Im Rahmen der Regelungen des Groß-Hamburg-Gesetzes trat die Stadt Wilhelmshaven 1937 den Wohnplatz Eckwarderhörn an die damalige Gemeinde Butjadingen im oldenburgischen Amt Wesermarsch ab.

Das kleine Wurtendorf Eckwarden gibt es bereits seit dem 12. Jahrhundert. Während dieser Zeit hinterließen dort Seeräuber, Grafen und sogar Napoleon ihre Spuren. In Eckwarden finden wir Butjadingens ältestes Gebäude, den rund 1000 Jahre alten Glockenturm im Dorfkern. Neben dem alten Glockenturm steht der historische Dorfbrunnen. Vermutlich haben schon die ersten Siedler vor mehr als tausend Jahren an dieser Stelle in zwölf Metern Tiefe die Süßwasserader mit einer Wünschelrute gefunden und zum Brunnen ausgebaut. Bis 1962 holten hier die Einwohner Eckwardens und der umliegenden Siedlungen ihr Trinkwasser. 2004 wurde das Brunnenhäuschen erneuert und in Küsterbrunnen umgetauft, weil hier früher sicher der Küster auch das Wasser für Taufen geholt hat. Seit dieser Zeit wird am Sonntag nach Ostern ein Brunnenfest gefeiert und ein Brunnenmeister gewählt.
Wenige Kilometer weiter liegt Eckwarderhörne direkt am Wasser. Der Badestrand gilt der Eigenwerbung zufolge als Geheimtipp – neben

Baden, Wattwandern, in der Sonne liegen (wenn sie denn scheint) werden etliche andere Freizeitmöglichkeiten geboten. Welche allerdings, habe ich nicht herausfinden können. Mit großzügiger Liegewiese und flach abfallendem Strand ist hier aber Badevergnügen garantiert. Die beiden Orte liegen an der Südspitze der Halbinsel und sind von Landwirtschaft geprägt. Von beiden Orten aus hat man außerdem einen guten Blick zum Jade-Weser-Port in Wilhelmshaven und erlebt (bei klarem Himmel) traumhafte Sonnenuntergänge. Von Eckwarderhörne aus starten in der warmen Jahreszeit Wattwanderungen sowie Schiffsfahrten nach Wilhelmshaven.
Wir gönnen beiden Orten an der Südspitze Butjadingens nur eine Stippvisite. Der morgendliche graue Himmel hat zwar weißen Wolken, Sonnenschein und einigen Regenschauern Platz gemacht, doch der Wind. der sich nachts gelegt hat, ist wieder aufgefrischt. In alter Stärke. Weht wie seit vier Tagen, dass mir beim Gehen die Luft wegbleibt.

In der NordwestZeitung schreibt Redakteurin Lore Timel-Hänsel: „Nach 134 Stufen ist der höchste Punkt von Butjadingen (Kreis Wesermarsch) erreicht. Vor den Besuchern auf dem Oberfeuer Preußeneck in Eckwarderhörne liegt der ganze Jadebusen mit dem Unesco-Weltnaturerbe Wattenmeer. Sie haben freie Sicht auf den Jade-Weser-Port in Wilhelmshaven und über die grüne Halbinsel. Heute reicht die Sicht sogar bis Bremerhaven, und am Horizont ist auch die Silhouette des Braker Hafens, gut 30 Kilometer entfernt, erkennbar."

Vor Jahren eine wichtige Landmarke für die Schifffahrt, heute „nur noch" ein Denkmal. Das rund 45 Meter hohe Leuchtfeuer Eckwarderhörne. Direkt am Strand hat es von 1962 bis 2012 den Schiffen den Weg gewiesen. Aus seefahrtstechnischen Gründen wurde der Betrieb eingestellt. Damit es der Nachwelt – wie mir z. B. – erhalten bleibt, kümmern sich eine Stiftung und ein Förderverein um den Erhalt des über 60 Jahre alten Leuchtturms. Dort entsteht nun ein Dokumentationszentrum, das die Vielfalt der Küste als Natur-, Kultur- und Wirtschaftsraum erlebbar machen soll. „Wir arbeiten eng mit der Nationalparkverwaltung Wattenmeer und der Jade-Hochschule in Oldenburg zusammen", erzählt der Vorsitzende der Stiftung, Ernst Tannen. Auf Monitoren kann dann die Kennzeichnung der Wasserstraßen in der Nordsee nachvollzogen werden, eine Webcam am Turm ermöglicht einen Rundumblick über den Jadebusen für diejenigen, die den Aufstieg scheuen und auf dem Boden bleiben. Den Turm kann man besichtigen. Oben bietet sich ein weiter Blick über das flache Land. Ende Juni soll das Zentrum eingeweiht werden.

Salzwiesen Bei Wikipedia finde ich: Salzwiesen, regional auch als Heller, Inge oder Groden bezeichnet, sind vom Meer periodisch oder unregelmäßig überflutete Bestände krautiger Pflanzen (Salzpflanzenvegetation). Sie bilden den natürlichen Übergang und die biologische Grenze zwischen Land und Meer auf gezeitengeprägten alluvialen Weichsubstratböden (Schwemmböden). Eine Grundvoraussetzung für die Entstehung von Salzwiesen ist die regelmäßige Zuführung von Feinmaterial. Ein ausreichender Tidenhub dient der Versorgung mit Sedimenten. Die Strömung und der Einfluss von Sturmfluten dürfen nicht zu stark sein, um das angelagerte Material nicht zu erodieren. Ein Meeresboden, der nur langsam in Richtung Küste ansteigt sowie das Absenken der Küste oder das allmähliche Ansteigen des Meeresspiegels gehören ebenso zu den Voraussetzungen, da nur dann fortwährend neue Sedimente abgelagert werden. Auch das Hinterland muss flach sein, da sonst die Zuflüsse zu große Kräfte entwickeln und Sand und Geröll herangetragen würden. Jeder Kontinent verfügt über flache Gezeitenküsten, die Salzwiesen und eine Vegetation mit Halophylen aufweisen. Die jeweilige Kombination von geomorphologischen Faktoren, Klima, Tier- und Pflanzenwelt macht jede dieser Salzwiesengruppen zu einem einzigartigen Lebensraum. In Europa sind sie entlang der Nord- und Ostseeküsten sowie des Atlantiks zu finden.

Das UNESCO-Weltnaturerbe Wattenmeer gilt als Drehscheibe des Vogelzugs und wichtigstes Feuchtgebiet für Vögel in Europa. Von einer Vogelbeobachtungshütte am Rande der Salzwiesenentwicklungszone aus haben wir beste Sicht und eine hohe Beobachtungswahrscheinlichkeit für unzählige Wat- und Wandervögel. Zahlreiche Informationstafeln und installierte Ferngläser helfen bei der eindeutigen Identifikation von Säbelschnäbler, Brandgans und Co.

Ich steuere den Troll Richtung Elsfleth, dem alten Seefahrerstädtchen an der Hunte. Vor mehr als einem halben Jahrhundert habe ich hier oft an den Wochenenden den Anker meines Bootes fallen lassen. Will heißen: Habe meinen Segler am Steg des dortigen Wassersportvereins festgemacht. Da lagen wir dann mit vier bis fünf Booten nebeneinander im Strom, der unweit davon in die Weser mündet.

Elsfleth gehört zu den ältesten Orten an der Unterweser. Der Name lässt sich nach Urkunden und Chroniken bis in das Jahr 1220 zurückverfolgen. Die Zeit der Gründung ist unbekannt. Dass es sich um eine sehr alte Siedlung handelt, geht daraus hervor, dass schon um 860 vom Bischof Ansgarius von Bremen die erste Kirche gegründet worden sein soll. Zur Zeit der Stedinger (12. und 13. Jahrhundert) war Elsfleth kirchlicher Mittelpunkt Nordstedingens und Versammlungsort bei der Austragung von Streitigkeiten zwischen den Rüstringer Friesen und den Bremern. 1350 geriet Elsfleth unter die Herrschaft der Oldenburger Grafen. 1504 wurde die St.-Nicolai-Kirche errichtet, die durch einen Anbau 1690 ihre jetzige Hakenform erhielt. 1607 wurde die erste Schule in Elsfleth errichtet. Einen bedeutenden Aufschwung erlangte Elsfleth durch die Errichtung des Weserzolls, der von Graf Anton Günther von Oldenburg im Jahre 1624 nach Elsfleth verlegt wurde. Der Weserzoll wurde bis 1820 erhoben. Am 1. Mai 1856 wurde Elsfleth zur Stadt ernannt.

Die günstige Lage Elsfleths am Zusammenfluss der Weser und der Hunte sowie die Nähe zur Nordsee begründeten bald die Verbundenheit Elsfleths zur Schifffahrt und zum Schiffbau und waren ausschlaggebend für die weitere wirtschaftliche Entwicklung des Ortes.

Um die Mitte und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war Elsfleth mit Brake der wichtigste Hafen des Landes Oldenburg. 22 Reedereien waren hier ansässig, ca. 100 Schiffe hier stationiert, 8 Werften bauten Segelschiffe. 1875 gehörte Elsfleth zu den größten deutschen Reedereiplätzen.

Zu dieser Zeit prägten auch die Segelschulschiffe des Deutschen Schulschiffvereins das Bild des Hafens. Weitere Impulse für die Entwicklung der Stadt gingen insbesondere von der 1832 gegründeten Navigationsschule aus, der späteren Seefahrtschule Elsfleth, die heute als Fachbereich Seefahrt ein Teil der Fachhochschule Oldenburg/Ostfriesland/Wilhelmshaven ist. Mit anderen in Elsfleth vorhandenen seemännischen Ausbildungsstätten bildet sie den Kern des Ausbildungszentrums für den seemännischen Nachwuchs in Elsfleth.

1873 wurde nach dreijähriger Bauzeit die Eisenbahnlinie Hude - Elsfleth - Brake eröffnet. Einen wirtschaftlichen Niedergang erlebte Elsfleth, als durch die aufkommende Dampfschifffahrt die Werften zum Erliegen kamen, da man sich nicht rechtzeitig vom Holzschiffbau auf den Eisenschiffbau umstellte. Hinzu kam, dass die erste Weserkorrektion um 1890 Elsfleth vom Hauptstrom der Weser abtrennte.

In den Folgejahren wurde versucht, einen Ausgleich zu schaffen, durch die Ansiedlung und Gründung schifffahrtsgebundener Industriebetriebe. So wurden eine Heringsfischereigesellschaft und eine Schiffswerft gegründet sowie ein Holzbearbeitungs- und Imprägnierwerk in Elsfleth angesiedelt. Die Bemühungen der Stadt Elsfleth, die Wirtschaft Elsfleths durch Ansiedlung weiterer Betriebe neu zu beleben, wurden auch nach dem 2. Weltkrieg mit Erfolg fortgesetzt.
Heute geben ein Schiffbauunternehmen, ein Verpackungsmittelwerk, ein Unternehmen für Druckbehälterbau, Einrichtung im Maritimen Elsflether Campus, zahlreiche Reedereien sowie mittlere und kleinere Betriebe des Handels und des Handwerks der Wirtschaft Elsfleths das Gepräge. In den großflächigen ländlichen Gebieten der Stadt bestimmen eine beträchtliche Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe die wirtschaftliche Struktur der Stadt.
Mit seinen Fachwerkdörfern Moorriem vor den Toren Oldenburgs ist Elsfleth aber auch ländlich geprägt. Bei einem Rundgang erfahren wir mehr über die Entwicklung der Stadt: Fußwegweiser führen uns zu den interessanten Orten, Infotafeln und QR-Schilder beschreiben die wichtigen Epochen der Seefahrtsgeschichte und Entwicklung Elsfleths.
Wäre das Wetter frühlingshaft, hätten wir die Möglichkeit, mit dem E-Bike die Umgebung der Stadt an der Hunte kennen zu lernen. „Entdecken Sie Radwanderwege rund um Elsfleth“, steht im Fremdenführer: „den Weserradweg, die Deutsche Sielroute oder den Hunteradweg. Bei Bedarf buchen Sie eine unserer Radwanderpauschalen mit eigenen oder geliehenen Rädern. Besuchen Sie unsere Sehenswürdigkeiten oder tanken Sie bei einem frischen Milchgetränk Kraft in einem Melkhus. Nähere Informationen zum Radwandern bieten Ihnen unsere Radwanderkarten.“
Seit 2008 ist in Elsfleth auf dem früheren Betriebsgelände einer Spirituosenfabrik direkt am Ufer der Hunte der Maritime Campus lokalisiert, der in seiner Art deutschlandweit einmalig ist.Neben den Gebäuden des „Elsflether Zentrums für Maritime Forschung“, des „Maritimen Kompetenzzentrums“ und des „Maritimes Trainingszentrum Wesermarsch“ beherbergt der Maritime Campus den Erweiterungsbau des Fachbereichs Seefahrt. Dieser Bau umfasst zwei neue Hörsäle und die Mensa, sowie die mit modernsten Medien ausgestattete Bibliothek und Büros für Professorinnen und Professoren sowie wissenschaftliche Mitarbeiter. Aus mehr als 2.000 eingereichten Bewerbungen wurde der „Maritime Campus Elsfleth“ im Jahr 2009 als Botschafter für das Land der Ideen ausgewählt. Der Fachbereich Seefahrt in Elsfleth weist alle Labore und ähnliche Einrichtungen auf, die für eine moderne Hochschuleinrichtung in den angebotenen Studiengängen notwendig sind. Dies gilt sowohl für den Studiengang „Nautik“ (Chemie- und Physiklabore, Computional Sciences, Manö-verbecken, Maschinenlabor, Planetarium, maritimer Telekommunikationssimulator, Liquid Cargo Handling Simulator) als auch für die Studiengänge „SHW“ und „ITM“ (Unternehmenssimulationen, SAP).

Gegen Mittag laufen wir auf dem Stellplatz an der Hunte ein. Im Rücken das Schifffahrtsmuseum Unterweser. Vor uns die Hunte mit einem Segellogger aus Vegesack, der vor Jahrzehnten auf Heringsfang in der Nordsee unterwegs war. Heute ist er ein Traditionsschiff, das von einer kleinen Mannschaft ehrenamtlich unterhalten wird. Rechts von uns in einigen Metrern Entfernung der Dreimastgaffelschoner „Großherzogin Elisabeth“. In die Altstadt mit der Fußgängerzone ist es nur wenige Schritte weit. Einiges weiter ist es zum Huntesperrwerk, das es in meiner Jugendzeit noch nicht gab und das ich heute zum ersten Male aus der Ferne sehe.

Was soll ich Einzelheiten zum Platz erzählen, hier sind sie: **Stellplatz am Hafen,** An der Kaje, zentrale Lage direkt am Wasser**.** Wohnmobilisten sind willkommen in der Seefahrerstadt Elsfleth. Direkt an der Hunte gelegen, in Zentrumsnähe, befindet sich der gepflasterte Wohnmobilstellplatz für 16 Mobile. Zum Zentrum sind es nur 2 Minuten zu Fuß. Eine Übernachtung auf dem Stellplatz ist gebührenpflichtig; eine moderne Ver- und Entsorgungsstation (Frischwasser-Versorgung, Abwasser-Entsorgung, Fäkalien-Entsorgung und Strom-Versorgung) befindet sich direkt am Stellplatz. Ihnen stehen die Sanitäranlagen an der Touristik-Information (100 m) zur Verfügung. Eine Informationstafel beim Stellplatz gibt erste wichtige Informationen über die Stadt .

Stellplatz-Infos: Stellplatzgebühr pro Nacht/24 Std.: 8,- Euro, Frischwasser-/Abwasser-Versorgung: 1,- Euro, Abwasser-Entsorgung: kostenlos, Fäkalien-Entsorgung: kostenlos, Strom-Versorgung: 1,- Euro/12 Std. (zwei Stromsäulen mit jeweils 8 Anschlüssen, direkt am Stellplatz), Toiletten: ca. 100 m (Zahlencode bei der Touristik-Information), kostenlos, Duschen: ca. 100 m (Zahlencode bei der Touristik-Information), 2,- Euro, Müllentsorgung: am Stellplatz kostenlos, sonst 2,- Euro (Schlüssel bei der Touristik Information), Touristik-Information: ca.100 m
Strandnähe: ca. 900 m, Imbiss/Restaurant: 100 m, Brötchen/Zeitung: 200 m, Innenstadt/Altstadt: ca. 150 m, Apotheke: 80 m, Lebensmittelladen: ca. 500 m, Bank/Geldautomat: 150 m

Folgende **Rabatte** erhalten gibt's bei Vorlage des Stellplatz-Tikkets (gemeint ist der Parkschein aus dem Automaten): 50 % Ermäßigung für das Schifffahrtsmuseum Elsfleth für 1 Pers., 50 % Ermäßigung für das Hallenbad für 1 Pers., 1,- Euro Ermäßigung ab einem Verzehr von 10,-Euro im Restaurant „Panorama“ , 1,- Euro Ermäßigung im „Stadtcafé“ ab einem Einkauf von 5,- Euro, 1,- Euro Ermäßigung ab einem Verzehr von 10,- Euro in der Eisdiele „La Veneziana“, ein Ouzo extra im Restaurant „Alexis Zorbas“ Öffnungszeiten des Stellplatzes an der Kaje: Ganzjährig. Bei größeren Veranstaltungen wie zum Beispiel den ,,Elsflether Seefahrtstagen“ an der Elsflether Kaje ist der Wohnmobilstellplatz geschlossen. Dann geht dort die Post ab. Mit einer Bummelmeile, mit Traditionsschiffen und mit dem Kutterrennen der Seefahrtsschule.

Der Wind, der mich in Butjadingen fast vom Deich geweht hätte und auf der Rückfahrt über viele Kilometer begleitete, ist hier nur ein laues Lüftchen. So geht's denn nach dem Einchecken per pedes in die Altstadt mit ihrer Fußgängerzone. Elsfleth ist mit der Zeit gegangen, stelle ich fest. Hat eine hübsche Fußgängerzone, auf der das Flanieren Freude macht. Hat ein breites Angebot an Fachgeschäften und Gaststätten. Was mich allerdings stört, ist der Preis. Da kostet zum Beispiel eine Bratwurst mit Pommes und kleinem Salat 11,50 Euro, eine Frikadelle, Rotkohl und kleinem Salat 11,- Euro. Ehrlich: In den Nordseebädern mit echten Touristenströmen gibt's das preisgünstiger.
Also kehren wird nach dem Trip zum Troll zurück und halten uns an Tortellini von Bonta d' Italia. Meine Ingrid hat mir außerdem ein dickes Stück Lasagne warmgemacht. Echt lecker. Beides haben wir Zuhause preisgünstig im Supermarkt erstanden.

Um das Elsflether Hinterland vor den Sturmfluten zu schützen, wurde von 1976 bis 1979 das Huntesperrwerk gebaut, Europas größte Küstenschutzanlage ihrer Art (Bild rechts). Das Sperrwerk ist ca. 120 m breit, die Öffnungen für die Schifffahrt sind jeweils für eine Fahrtrichtung 26 m breit. Fußgänger und Fahrradfahrer können zu jeder vollen Stunde über das Huntesperrwerk die Weserhalbinsel ,,Elsflether Sand" erreichen. Mit dem Bau des Huntesperrwerkes wurde 1978 der neue Sportboothafen geschaffen, einer der schönsten Sportboothäfen der Nordseeküste. Mittels eigener Schleuse sind die rund 120 Boote nicht der Tide ausgesetzt. Der Sportboothafen bietet Vereinsmitgliedern und Gastliegern traumhafte Liegeplätze sowie Bootshallen, Gaststätte, Grillplatz, Spielplatz und Angelmöglichkeiten. Segel- und Surfkurse, auch für kleinste Skipper runden das Angebot ab. Den späten Nachmittag versaut uns das Wetter. Im wahrsten Sinne des Wortes. Es klatscht nur so auf die Scheiben des Troll. Der Himmel gleicht einer blauschwarzen Wand. Zwischendurch kurze Pausen. Dann geht's weiter. Da wird's nichts

mehr mit einem zweiten Ausgang in die Stadt, die ich zuletzt vor mehr als fünfzig Jahren besucht habe. Und beim täglichen Telefonat erfährt meine Ingrid von ihrer Schwester, dass das so bis in den Mai bleiben soll. Da kommt ja beinahe Freude auf. Freude, weil wir morgen den Heimweg Richtung Steden antreten werden. Dann kann das Wetter mich mal . . .

Kaum zu glauben. Beim Aufwachen lacht die Sonne vom azurblauen Himmel. Der heftige Dezember,,sturm“ hat sich gelegt. Es scheint ein schöner Tag zu werden. Scheint, aber wird nicht. Schon beim Frühstück ziehen die ersten Wolken auf. Weiße und graue, blauschwarze und regenverdächtige. Die recht frische Brise, die mir den Atem nimmt, kehrt zurück. Es dauert nicht lange, bis die ersten Schauer über Wohnmobile (in Elsfleth waren von 16 Plätzen nur drei belegt - ein Niederländer, ein Estländer und wir) über die auf der Hunte vorbeifahrenden Schuten, über den Dreimaster, die ,,Großherzogin Elisabeth“- auf der übrigens auch Tagesfahrten gebucht werden können - über Gerechte und Ungerechte niedergeht. Und das sollte mit Unterbrechungen auch den ganzen Tag so bleiben. In den Regenpausen machen wir - meine Ingrid und ich - den Troll reisefertig. Für die letzten Kilometer dieser ersten Fahrt in 2017. Entsorgen Kassette und Grauwassertank. Winken dem Ticket-Kontrolleur einen freundlichen Guten Morgen zu und düsen dann ab. Auf den Straßen bis Steden begleiten uns neben den Regenschauern auch Schnee und Hagel. An den Rändern sieht es zum Teil so aus, als wenn der Winter gerade angefangen hätte. Nach einer guten Stunde machen wir im Heimathafen fest.

Positiv gesehen hatten wir in den vergangenen acht Tagen alles, was der Himmel zu bieten hat: blauen Himmel, Regentage, stundenweise Frühlingswetter, stundenweise Herbst und Winter, Bodenfrost, Windstille, Frühlings-/Herbststürme, Stellplätze bei denen ich nicht sicher war, ob ich auf durchweichtem Untergrund die feste Straße erreichen würde und Plätze mit Pflaster, die bei jeder Witterung selbst einem Fahranfänger keine Schwierigkeiten bereiteten.